genommen wurde, oder wenn dieselbe bereits zur Blüthe oder gar zur beginnenden Samenreife gelangt war. In letzterem Falle ist besondere Vorsicht beim Abschneiden nothwendig, um ein Abstreifen der Samenkapseln thunlichst zu vermeiden, und muß das Umpaten sofort nach der Entfernung der abgeschnittenen Pflanzen und recht tief vorgenommen werden.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Zur Hebung der Ziegenzucht** hat man in verschiedenen Gegenden Schweizer Ziegen (besonders Saanen-Ziegenböcke) eingeführt und dort, wo man gleichzeitig der Aufzucht und Haltung der Ziegen die nöthige Sorgfalt zuwendete, hat die eingeführte Rasse sich im großen und ganzen gut bewährt. Frischmelkend geben Schweizerziegen häufig fünf bis sechs, ja zuweilen sieben Liter Milch pro Tag, andererseits giebt es darunter aber auch Thiere mit weit geringerer Milchergiebigkeit. Aus der Schweiz eingeführte Ziegen haben nicht selten einige Zeit unter den Nachwehen des langen Transports und der plötzlichen Veränderung der Lebensweise und Haltung zu leiden. Wenn die Thiere bisher auf saftigen Alpenweiden gingen und von Jugend auf nur an Gras, Heu, Salz und reines Wasser gewöhnt waren und dann plötzlich in niedrige dumpfe Ställe gesperrt wurden, ohne Bewegung, ohne Licht bei oft mangelhaftem, mindestens ungewohntem Futter, dann darf man sich über einen empfindlichen Rückschlag in der Milch nicht wundern. Es geht bei allen, oft für schweres Geld angeschafften Zuchtthieren, wenn die Haltung derselben nicht eine entsprechend gute ist, ebenso. Ehe man Geld für theure Zuchtthiere — einerlei, ob es Kühe, Ziegen oder Hühner 2c. sind — ausgiebt, sollte man erst einmal gründlich untersuchen, ob die vorhandenen eigenen, angeblich nicht guten Thiere auch gut gehalten werden, und wenn dies nicht der Fall ist, dann pflege und füttere man die Thiere erst einmal ordentlich. Manches Thier der heimischen Rasse wird dann eben so gute Erträge liefern, wie ein aus der Ferne herbeigeholtes Exemplar, welches sich vielleicht niemals eingewöhnt. Besonders naturgemäß will es uns gerade nicht scheinen, wenn man z. B. von der Nordseeküste die ostfriesischen Milchschafe (wie es thatsächlich der Fall ist) in die Schweizer Berge schleppt und die Ziegen von den Alpen in unsere Ebene treibt! Wenn man von auswärts Vieh einführt, dann muß man die Thiere in der Hauptsache auch so halten, wie sie es in ihrer Heimath gewohnt waren, sonst hat man schon von den nächsten Generationen nicht mehr die guten Erträge, um deretwillen man die betreffende Rasse angeschafft hat.

†† **Pferde, welche naß gefüttert werden,** sehen meist sehr wohl genährt aus, aber sie sind durch die übermäßige Wasseraufnahme aufgeschwemmt. Sie schwitzen und ermatten leicht und sind deshalb zu anstrengenden Arbeiten wenig verwendbar. Auch treten Magenschwäche und Kolik sehr häufig als eine Folge des Naßfütterns auf. Sehr ins Gewicht fällt auch die Futterverschwendung, die beim Naßfüttern getrieben wird. Denn es ist klar, daß alle die Haferkörner, die sich unverdaut im Mistе finden, nichts zur Ernährung und Kräftigung des Pferdes beigetragen haben, daß sie ihm vollständig nutzlos gereicht wurden, während sie dem Besitzer noch Geld kosteten. Es kann daher nicht dringend genug vor der Anwendung des Naßfütterns gewarnt werden.

†† **Wie und wovon leben die Aale im Süßwasser?** Viele Teichwirthe scheuen sich aus dem Grunde, den Teichen Aale auch in nahrungsreichen Teichen beizusetzen und ihre Fischerei erträge bedeutend zu erhöhen, weil sie die Natur des Aales nicht kennen und nicht studiren, ihn deshalb dem Abfischen des Teiches niemals im Teiche finden. Der Aal ist ein Nachtraubthier und ein Schlammfisch; er ist tagsüber stets im Schlamme vergraben und geht erst Abends auf Nahrungssuche. Er frißt alles Fleischige von Würmern, Insekten, weichschaligen Krebsen, Fröschen, Fischen, in allen Umwandlungsstufen bis zum lebenden Warmblütlerkadaver. Da der Aal gleich dem Karpfen einen Winterschlaf hält, sich zu diesem aber schon im August einbettet, während die Karpfen ein Gleiches erst im Oktober thun, so schläft er schon lange tief vergraben während der Karpfenabfischung. Wer Aale in Teichen aufzieht, muß sie schon vor ihrer Einbettung im Juli mittelst Aalreusen anfangen, denn anders wird er ihrer schwer habhaft.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Amerikanischer Pflücksalat** sei allen Liebhabern von Gartensalat empfohlen. Er macht keine festen Köpfe, sondern treibt nur einzelne Blätter aus dem Stengel aus. Diese Blätter sind aber so zart, daß sie bis tief in den Herbst hinein einen zarten Salat geben, und die Stengel so blätterreich, daß ihr Anbau lohnt. Diese Salatpflanze ist ein ganz vorzüglicher Ersatz für den Kopfsalat, wenn dieser im heißen Sommer schießt und nicht mehr zu gebrauchen ist. Leider wird dieser Salat noch nicht in dem Umfange angebaut, wie er es verdient.

** **Veredelt die Nußbäume.** An ein Veredeln der Nußbäume wird wohl gewöhnlich nicht gedacht, und doch würde es sich lohnen. Wie viele Nüsse erzielen infolge mangelhafter (kleiner oder stark beschädigter) Beschaffenheit keinen rechten Preis! Die Veredelung geschieht durch Okulieren in Kronenhöhe im Alter von 4 bis 5 Jahren, oder durch Spalt- oder Rindenpfropfen. Die gepfropften Nußbäume gehen mehr und dinnschalige Früchte als Nichtveredelte.

** **Beerenernte im Garten.** Die Stachel- und Johannisbeeren sind reif; die späten Sorten der Erdbeeren und die Monatserdbeeren tragen noch eine große Menge schöner Früchte. Die Himbeersträucher sind voller köstlicher rother und gelber Früchte. Ueber die Anwendlichkeiten einer Himbeerpflanzung mit Rücksicht auf die herbstlichen Gartenfreuden, auf Krankentage, auf Nachtisch und Küche ein Wort zu verlieren, thut nicht noth. Der Himbeerstrauch gedeiht in einem reichen und feuchten Boden besonders gut; je kräftiger das Land, desto reicher und schöner der Ertrag. Sandiger Boden muß reichlich gedüngt werden. In jedem Falle ist eine tiefe Bearbeitung des Bodens und häufiges Behacken erforderlich. Alles zusammen verleiht dem Himbeerstrauch das nöthige Maß von Kraft, welches ein üppiges Wachsthum und einen reichen Ertrag bedingt, der oft das Dreifache einer Ernte von anderen weniger sorgfältig behandelten Stücken beträgt. Wer Ableger von Beerensträuchern machen will, häufle stark an, damit sich die Stockriebe stark bewurzeln. Abgeerntetes Beerenobst wird flüssig gedüngt.

** **Vertilgung der Erdflöhe.** Weil trockene, warme Witterung dem Erdfloh am besten zusagt, sorge man dafür, sie hierin nicht zu begünstigen, sondern gebe den Pflanzen genügend Feuchtigkeit und Schatten, um die Existenz des Erdflohes zu erschweren. Auch säe man zur Abgrenzung der Sämlingsbeete eingsum eine Reihe Gartenkresse, diese wird von dem Erdfloh gern befallen und die Kohlpflanzen bleiben dadurch weit mehr verschont. Die Beete vor dem Keimen der Samen mit Steinkohlenasche, mit zerriebenem Pferde-, Hühner- oder Taubenmist zu übersäen, ist sehr empfehlenswerth. Ebenso hat sich bei Reihensaat ein Bedecken der Zwischenräume mit Gerberlohe sehr bewährt. Sehr probat soll auch sein, Hobelspäne oder Holzwolle in heißen Steinkohlentheer zu tauchen und dann zwischen die Pflanzen zu legen.

** **Den meisten Rosenbesitzern** wird es zur Reiseseit, gerade wenn die Rosen in voller Blüthe stehen, schwer sich von Hause zu trennen; wenn sie zurückkommen, finden sie meist nur vertrocknete Blüthen. Dagegen giebt es nun ein gutes Mittel: vor der Abreise kneife man alle Knospen an den Rosen ab, dann können sie zunächst nicht blühen, bilden aber neue Knospen und man erreicht, was man will: einen Rosenflor, wenn man wieder zu Hause ist. Freilich ists eine etwas gewaltsame Kur: die Rose muß dann auch besonders gepflegt werden.

Bienenwirthschaftliches.

? **Sommertracht.** Da ist besonders der weiße Klee eine nicht zu unterschätzende Bienenweide; auch der schwedische und der süße Klee tragen das ihrige dazu bei. Im Juli ist es ganz besonders die Linde, die reichen Honigegen spendet. Außerdem giebt es eine Anzahl Pflanzen, welche sonst ohne Werth sind und von denen manche zu den Unkräutern gerechnet werden, die aber nichtsdestoweniger reich an Honig sind, wie z. B. Salbei, Boretsch, Senf, Raps, Reseda, Sonnenblume und andere.

Hauswirthschaftliches.

† **Das Rohrgeflecht bei Stühlen** wird wieder straff und fest, wenn man den Stuhl stürzt, das Rohrgeflecht mit ganz heißem Wasser mittelst eines Schwammes recht gründlich anfeuchtet und abwäscht, sodaß sich das Rohrgeflecht tüchtig mit Wasser ansaugen kann. Hierauf stellt man den Stuhl in die freie Luft oder noch besser in die scharfe Zugluft und läßt ihn trocknen. Der Erfolg wird ein vollkommen zufriedenstellender sein.

† **Hafermehlsuppe für Kranke.** Zeit der Bereitung 25 Minuten. In einer halben Tasse Wasser rührt man 30 Gramm Hafermehl glatt, quirlt es in 1/2 Liter kochendes Wasser und kocht die Suppe langsam 20 Minuten. Man giebt dann erst das fehlende Salz, eine Prise Zucker, 10 Gramm Fleisch-Pepton der Compagnie Liebig und 5 Gramm frische Sahnenbutter an die Suppe, läßt sie durchkochen und giebt geröstete Semmel dazu.

† **Pergamentpapier** zum Verbinden der Conservenbüchsen stellt man sich selbst her dadurch, daß man gutes festes Schreibpapier einige Sekunden lang in ein Gemisch von 8 Theilen englischer Schwefelsäure und 1 Theil Wasser eintaucht, dann sofort in Wasser auswäscht, dem, um die Säure zu neutralisiren, etwas Salmiakgeist beigemischt wird. Das Papier, welches feucht aufzuspannen ist, erhält durch dieses Verfahren die 4fache Festigkeit wie vorher, wird aber vor der Verwendung, um es schmiegsam zu machen, in kochendes Wasser eingetaucht.

† **Rosen-Bowle.** In 4 Flaschen Bowlenwein — kann auch Apfelwein sein — lasse man eine Rose (Centifolie oder Marechal Niel) 15 Minuten ziehen und gebe dann den gewöhnlichen Zusatz von Zucker, Cognac, Champagner bezw. Selterwasser. Diese Bowle ist hinsichtlich ihres Geschmackes und Aromas einzig in ihrer Art und wird selbst die verwöhnteste Zunge befriedigen.

† **Eingemachte Pilze,** Reizker, Steinpilze, Pfifferlinge 2c. werden wiederholt in Wasser gewaschen, einige Minuten in scharfem Salzwasser gekocht und in einen Steintopf eingeschichtet. Hierauf kocht man gutes Weinessig mit einer Schote Paprika und einigen Lorbeerblättern auf und gießt ihn kochend über die Pilze. Nach acht Tagen wird der Essig nochmals aufgekocht, heiß übergeschüttet und der Topf mit Pergamentpapier verbunden.

† **Wollene Kleider, besonders solche aus stumpfen Stoffen,** soll man nicht bügeln, da sie dadurch leicht glänzend werden, dagegen werden sie wie neu und alle Falten gehen heraus, wenn man sie im Keller frei aufhängt.

† **Zur Herstellung einer vorzüglichen Sandtorte** nimmt man 1/2 Kilo Kaisermehl, 1/4 Kilo Zucker, 1/4 Kilo Butter, 6 Eier, für 10 Pf. Cognac und für 10 Pf. Brausepulver (Natron).

Druck und Verlag von W. Kutschbach. — Verantw. Redakteur Hugo Knaack, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 26 — Halle a. S., den 26. Juni — 1897.

Gesundheitspflege der Nutz- und Wirthschaftsthiere.

Von R. Schinke.

II.

Ungestriegelte und von Dasselfliegen befallene Rinder, besonders Milchkühe erleiden außer den bereits genannten Körperschädigungen auch einen Milchverlust, der sich in den Sommermonaten pro Stück auf 2—300 Liter erstrecken kann.

Auch den Schweinen ist ein Putzen dienlicher Natur, indem diese entgegen unreinen und ungeputzten, bei der gleichen Fütterung ein Mehrgewicht an Fleisch erlangen. Junge Schweine, die allwöchentlich 1—3 Mal gewaschen oder in die Schwemme getrieben werden, ergaben entgegen unrein gehaltenen Thieren in derselben Zeitdauer ein Mehrgewicht von 25—30 Kilo Fleisch, gut geputzt, gewaschen und gestriegelt ist halb gefüttert, besagt ein auf Wahrheit beruhender Spruch, dessen Anwendung indessen leider noch zu wenig beachtet wird.

Um die gefährlichen Dasselfliegen von den Rindvieh- und Pferdeställen fernzuhalten, wird folgendes probates Mittel empfohlen. Ein Eßlöffel roher Karbolsäure wird in 1/2 Liter Wasser gegossen und gut durchschüttelt, worauf mittelst eines dareingetauchten, wollenen Lappens die Rücken-, Brust- und Seitentheile der Pferde und Rinder zu bestreichen sind. Dieses einfache Mittel hält die Dasselfliegen ab und schadet auch keineswegs den Haaren der Thiere.

Ein weiterer, sehr beachtenswerther Punkt, der in der Gesundheitspflege unserer Haus- und Nutzthiere meist aus Nachlässigkeit übersehen wird und das Grundübel vielerlei Krankheiten bildet, ist das Tränken. Vor allen Dingen ist darauf zu halten, daß das Tränken der Thiere zur richtigen Zeit zu erfolgen hat. Ein mehrmaliges Verabreichen in kleinen Portionen erbringt einen besseren Nutzen, wie ein nur 2—3 Mal erfolgtes Vollsaufen der Thiere.

Niemals soll das Tränken auf leeren Magen, namentlich bei stark erhitzten Thieren erfolgen. Gut und ersprießlich ist es, wenn den schwitzenden Pferden vor dem Tränken eine Gabe angefeuchtetes Trockenfutter, bestehend in Hafer, Heu oder ein Gemenge mit Siede gereicht wird. Erst nachdem das Thier das Futter gefressen hat, wird diesem in mehrmaligen Pausen das Saufwasser gereicht.

Pferde und Ochsen, die längere Zeit in den Ställen standen und infolge dessen eine höhere Körpertemperatur bekunden, dürfen unter keinen Umständen eiskaltes Saufwasser erhalten, da ein derartiges Tränken Verdauungsstörungen nach sich zieht.

Brunnen- und Quellwasser unter 10—8 Grad R. ist vom Tränken auszuschließen. Die Temperatur des Tränkwassers soll mindestens 12—14 Grad R. betragen. Besitzt das Wasser eine sehr niedrige Temperatur, so lasse man es im Eimer abstehen, bis es eine höhere Temperatur erreicht hat.

Auch auf die Milchergiebigkeit wirkt kaltes oder warmes Tränkwasser bedenkliche Unterschiede in der Ausbeute hervorrufend etc. Nach den Versuchen der landw. Station zu Wiskonsin wurde festgestellt, daß Kühe, die mit weniger kaltem Wasser getränkt wurden, entgegen den mit kaltem Wasser getränkten Kühen, ein größeres Milchquantum lieferten. Die Versuchskühe wurden in drei Gruppen zu zwei Stück gesondert, deren Tagesfütterung aus 5 Pfund Klee, gemischt mit 2 Pfund Haferstroh, 6 Pfund Heu, sowie der erforderlichen Mengen geschnittenen Häcksels und Maisstroh bestand. Die Zeit der Gruppenbeachtung betrug 16 Tage. In dieser, je 16 Tage andauernden Versuchszeit wurden die einzelnen Gruppen mit Saufwasser von 7,5 Grad und 17 Grad R. getränkt.

Bei dem Tränken mit wärmerem, 17 Grad betragenden Wasser wurde pro Tag und Kuh ein Mehrertrag von 1,02 Pfund Milch erzielt. Zum Tränken an heißen Sommertagen soll nur reines und gesundes Wasser zur Verwendung kommen. In der Ernährung, d. h. in der Zuführung kalkhaltiger Stoffe, die zur Regeneration des Knochengerüstes bedingt werden, spielt das Wasser eine sehr große Rolle, daher es keineswegs gleichgiltig erscheinen kann, ob zu Tränkzwecken gutes oder schlechtes Wasser zur Verfügung steht.

Ein gewisser Härtegrad, d. h. ein Gehalt an kohlensauren und kalkhaltigen Bestandtheilen, ist allen Thieren erwünscht. Uebelriechendes Wasser, sowie mit Fäulnißstoffen versehenes Wasser ist vom Tränken auszuschließen.

Man achte darauf, daß Tränkwasser aus keinen Brunnen geschöpft wird, die in nächster Nähe von Senkgruben, Aborten und Jauchelöchern stehen. Wasser, das mit Kloakengiften gesättigt ist, wirkt bei Menschen wie Thieren in nachtheiligen Folgen auf die Gesundheit ein.

Bei Weidethieren, die zum Austrieb auf eine Gras- oder Wiesenweide gelangen, ist auch darauf zu sehen, daß diese in keiner Weise mit faulendem Wasser in Berührung kommen, wie solches sich an eingetrockneten Schlammlöchern, Pfützen, todten Gräben und vom Regen stehen gebliebenen Lachen ansammelt. Dieses meist röthlich-grün schimmernde Wasser ist mit ungeheueren Mengen von Bazillen, Mikrokocken und anderen Infektionskeimen gesättigt, nach dessen Aufnahme die Thiere erkranken. Fehlt es auf der Weide an geeignetem Wasser, so muß das Vieh vor dem Austreiben getränkt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18970626035/fragment/page=0001

Schweine, die sich in kleinen Holzställen befinden und den Strahlen der Sonne ausgesetzt sind, sollen nicht, wie dieses noch irrthümlich geschieht, mit eiskaltem Wasser begossen werden, sondern kaltes Wasser zum Saufen erhalten. An heißen Tagen wird ein mehrmaliges Erneuern des Tränkwassers dringend geboten erscheinen. Das Saufwasser soll nicht in den Freßtrog, sondern in ein hierzu besonders aufgestelltes Gefäß gegossen werden.

Ein Anfeuchten der Holzstallwände mit kaltem Wasser, sowie das Anbringen eines Stückes alter Leinwand an der geöffneten Stallthür, das an heißen Tagen mit Wasser begossen wird, leistet gegen die Hitzeeinwirkungen sehr gute Dienste.

Rinder, die auf die Weide getrieben werden, wo sich halbeingetrocknete Pfützen befinden, weiden mit Vorliebe an den Ufern dieser Wasserstellen, da sich hier üppig wuchernde Gräser befinden. Durch das Fressen dieser Gräser werden die Thiere von mancherlei Krankheiten befallen, die sich verschiedenartig äußern. Da an diesen Sumpfpflanzen vielerlei Insekten ihre Eier ablegen, die mit der Futteraufnahme in den Magen gelangen, so gehen hieraus die verschiedenen Eingeweidewürmer hervor, die im Innern der Thiere zur Entwickelung gelangen. Das Vorhandensein der Band-, Drehdarm- Eingeweidewürmer und Finnen ist lediglich auf die Aufnahme dieser infizirten Sumpfpflanzen zurückzuführen. Auch der Leberegel, der Leber- und Fadenwurm, der hauptsächlich bei Schafen zu finden ist, wird auf diese Weise auf Thiere verpflanzt. Leberkranke Rinder und Schafe sind Vorkommnisse, die auf derartige Wurmkrankheiten zurückzuführen sind.

Gelangen die Thiere auf die Weide, so soll diese erst dann beginnen, sobald hinreichende Nahrung vorhanden ist, und ist einzustellen, sobald im Spätherbst das Gras durch Nachtfröste und Reif gelitten hat. Der Austrieb auf die Weide soll erst dann erfolgen, wenn die Weiden abgetrocknet sind und der Reif verschwunden ist.

Der Uebergang von der Trockenfütterung zur Grünfütterung und umgekehrt hat allmählich in einer Zeitdauer von 8 Tagen zu erfolgen, zumal bei einem plötzlichen Uebergange die Kühe nicht nur allein im Fleische abfallen und in der Milch zurückbleiben, sondern auch an der Ruhr erkranken. Empfehlenswerth ist es, den Thieren im Anfange des Weideganges, vor dem Austreiben etwas trockenes Futter zu verabreichen, namentlich wenn im Frühjahr das Gras stark gefeuchtet ist.

Beim Beweiden ist auch darauf zu achten, daß die vorhandenen feuchten Weideplätze bei trockener und die trockenen bei feuchter Witterung beweidet werden. Ebenso ist auch das Augenmerk auf errichtete Scheuerpfähle zu richten, zumal diese in Ermangelung von Bäumen von den Kühen sehr gerne aufgesucht und zum Scheuern der Haut benutzt werden.

Geeignete Verhältnisse für eine rentable Geflügelmast.

Im Allgemeinen ist die Ansicht verbreitet, daß Geflügelmast, im Großen betrieben, nicht lohnend sei, und man führt den Beweis für diese Behauptung mit Vorliebe damit, daß die meisten der in Deutschland eingerichteten derartigen Anstalten nicht reussirt hätten; geht man aber auf den Grund, so wird man recht bald die Ursachen finden, an denen diese Unternehmungen zu Grunde gegangen sind. Die meisten Anstalten sind nicht wegen Mangel an innerer Lebensfähigkeit gescheitert, sondern infolge zu großer und kostspieliger Anlage, unzweckmäßiger Leitung und Unkenntniß des Besitzers oder Unternehmers. Als Hauptbedingung für eine gedeihliche Entwicklung derartiger Anlagen ist das Vorhandensein eines genügenden Betriebskapitals hinzustellen. Weiter soll eine derartige Anlage nahe guter Eisenbahnverbindungen errichtet werden, um einen leichten, schnellen Verkehr beim An- und Verkauf zu ermöglichen. Endlich aber soll der Besitzer selbst die nöthigen Kenntnisse besitzen, um Einkauf, Mästen, Schlachten, Verpacken 2c. mit Sachkenntniß leiten zu können. Unter diesen Voraussetzungen wird ein derartiges Unternehmen nicht nur existiren, sondern sogar einen guten Gewinn abwerfen.

Recht oft sind derartige Unternehmungen weiter durch die Anwendung einer ungeeigneten Mastmethode gescheitert und sehr viel durch die Verwendung der sogenannten Stopfmaschine, der Gravense. Abgesehen davon, daß die Beschaffung eines derartigen Apparats die Anlagekosten ganz bedeutend erhöht, sind die Resultate einer derartigen Mast nichts weniger als glänzende. Das Fest der mit der Gravense gemästeten Thiere hat keine Festigkeit, es zergeht sofort beim Braten, sodaß ein so gemästetes Huhn auf der Tafel den Eindruck macht, als schwimme das Gerippe in einem Meer von Fett.

Eine weitere irrige Ansicht ist die, daß man Hühnern, welche zum Zwecke der Mast in begrenzten Räumen gehalten werden, eine oft wechselnde Nahrung verabreichen müsse, um ihren Appetit zu reizen, und weiter, daß die im Mastkäfige befindlichen Thiere gar gepflegt sein wollten.

Das richtige Verfahren ist, die zur Mast bestimmten Hühner in enge halbdunkle Käfige zu setzen, deren Raumverhältnisse es ihnen unmöglich machen, sich umzudrehen, und die so eingerichtet sind, daß jedes Huhn vom Nachbar getrennt ist. Vor diesen Käfigen bringt man blecherne Tröge an, in denen das Futter verabreicht wird. Dieses letztere besteht am besten aus Buchweizenmehl mit süßer Milch zu einem mäßig steifen Brei angerührt. Man gebe diese Nahrung dreimal am Tage, Morgens, Mittags und Abends, lasse aber an zwei Tagen der Woche, z. B. Donnerstag und Sonntag die Abendmahlzeit fehlen.

Vielfach wird Maismehl zur Mast empfohlen, doch ist es weniger leicht verdaulich und hat außerdem den Nachtheil gelbes Fett zu erzeugen.

Von großem Einfluß auf die Mast ist eine gleichmäßig warme, doch nicht heiße Temperatur, sowie das Fernhalten aller störenden Einflüsse im Mastlokale, denn die Hühner gerathen leicht in große Unruhe, die störend auf die Verdauung wirkt. Selbst der Mäster soll es vermeiden, das Lokal zu oft zu betreten, und sich nach dem Reichen der Mahlzeiten und nach der Reinigung des Raumes fern halten.

Die Mast junger Hühner erfordert ca. 21 Tage, längere Mast läßt das angesetzte Fett verlieren; bei Einsetzen fleischiger Mastthiere ist die Mast oft in 14 Tagen schon beendet. Zwölf Stunden vor dem Schlachten erhalten die Thiere das letzte Futter, damit ihnen Zeit zur vollständigen Verdauung bleibt. — Das Schlachten selbst geschieht durch einen Schnitt in den Hals, worauf man das Brustbein eindrückt und die Thiere zwischen zwei mit Gewichten beschwerten Brettern an kühlem Orte ganz erkalten läßt. Erst dann lege man sie in die Versandkörbe, denn warm eingepacktes Geflügel verdirbt sehr leicht. Das Ausziehen der Eingeweide und das Füllen des Huhnes mit Papier kann nur bei großer Hitze empfohlen werden, denn es schädigt das Ansehen.

Eine der größten Gefahren für das Gedeihen der Mastanstalten sind die Hühnerkrankheiten, die stets leichter zu verhüten als zu heilen sind. Von ihnen ist vor allen Dingen die Diphtheritis zu fürchten, denn dieselbe steckt sehr leicht den ganzen Bestand an und vernichtet ihn. Gewöhnlich wird sie durch neue Ankömmlinge eingeschleppt, man prüfe darum jedes Huhn auf seine Gesundheit, isolire die Verdächtigen. Hat sich das Uebel aber Eingang verschafft, so entferne man die kranken Thiere sofort aus dem Mastlokale. Man bringt sie im Freien in Einzelkäfigen unter, in welchen sie sich Bewegung schaffen können, aber vor den Einflüssen der Witterung geschützt sind. Ist der ganze Bestand angesteckt, so reinige man Käfige und Lokal gründlich, bevor man andere Hühner einstellt, und desinficire mit Chlor. Ein anderes, aber leicht zu beseitigendes Uebel ist die Appetitlosigkeit, die sich oft bei einzelnen Thieren zeigt. Diese Thiere sind streng zu überwachen. Oft beruht das Uebel

auf einer vorübergehenden Verdauungsstörung und hebt sich von selbst. Hat aber ein Huhn drei Mahlzeiten hintereinander verschmäht, so unterbreche man die Mast und lasse das Thier ungehindert im Hofe laufen, reiche ihm Grünes und nehme die Mast erst nach vollständiger Gesundheit wieder auf.

Für Mastzwecke sind gute Kreuzungshühner zu erziehen. Geeignet erscheinen Langshan, Plymouth und Rammelsloher.

Arbeitskalender für den Monat Juli.

Landwirthschaft. Nachdem die Heu- und Kleeernte allenthalben bald beendet sein dürfte, fällt in diesen Monat fast noch eine größere Arbeit für den Landmann, die Getreideernte. Sobald daher das Heu vollständig eingebracht ist, müssen nochmals die Wagen genau nachgesehen werden, um etwaige Schäden repariren zu lassen; die Geschirre der Gespanne müssen nachgesehen und ausgebessert, falls dieselben hart geworden, eingeschmiert werden, damit diese die Zugthiere nicht unnöthig schinden und Schmerzen verursachen. Die Leute müssen darauf aufmerksam gemacht werden, ihre Sensen und sonstigen zur Getreideernte nothwendigen Handwerkzeuge in Ordnung zu bringen, kurz und gut, es müssen schon jetzt, wo es Zeit ist, alle Vorkehrungen zur Ernte getroffen werden, damit es dann, wenn die Zeit herangekommen ist, nicht hapere und unnöthig Zeit versäumt werde. In der Zwischenzeit können auch noch die Kartoffeln behäufelt oder behackt werden, falls dieselben noch nicht in der Blüthe stehen sollten. Am besten behäufelt man sie zuletzt, also jetzt, recht tief, damit die lang herausgewachsenen Stengel in dem neuen Boden, der ihnen zugeführt wird, festen Halt haben. Auch müssen die Rüben nochmals behäufet werden; ein Behacken mit der Hand dürfte jedoch durchaus nicht schaden. Nach beendeter Getreideernte hat das Stürzen der Stoppelbeerbete und Pflügen des Feldes zur Rapssaat zu erfolgen. Der Anbau von Stoppelfrüchten: Weißrüben, Spörgel, Senf, Grünwicken und Erbsen, sowie die Saat von Johannisroggen kann vorgenommen werden.

Große Arbeit harrt in diesem Monat des Obstbaumzüchters. Je nach Wachsthum und Gleichgewicht der Form sind an den einzelnen Obstbäumen die Zweige lose oder fest an-, auf- und niederzubinden. Frisch gesetzte Bäume müssen bei trockenem Wetter begossen werden und zwar hat dies in ausreichender Weise zu geschehen, damit das Wasser auch die untersten Wurzeln erreichen kann. Es kommt vor, daß ein frisch gepflanzter Baum zwar grün in der Rinde bleibt, aber nicht austreibt; man unterbinde denselben mit Moos, das man feucht erhält, und man wird die Freude haben, daß er im August, wenn der zweite Trieb kommt, noch ausschlägt. Die Zeit zum Okuliren ist gekommen. Erdbeerpflanzen sind wiederholt abzuranken. Hat man dagegen Ausläufer zur Vermehrung stehen gelassen, so kann man gut bewurzelte, kräftig entwickelte Pflänzchen schon abnehmen und auf nahrhafte Beete pflanzen. Alte vierjährige Erdbeerbeete sind abzuräumen. Frühobst fängt bereits zu reifen an, Frühbirnen zuerst, dann Aprikosen, bald auch Frühäpfel; man pflücke Obst früh Morgens, ehe die Sonne darauf scheint, es ist dann würziger und schmackhafter. Aprikosen und Pfirsiche pflücke man einige Tage vor der Reife und lasse sie an einem dunklen Orte nachreifen, sie gewinnen dadurch an Aroma. Wenn junge Bäume Stock- oder Stammausschlag haben, entferne man solchen, aber zugleich auch die Ursache; ist allzugroße Ueppigkeit die Schuld, dann steche man einige Wurzeln ab, ist die Rinde verholzt, so mache man in dieselbe einige Längsschnitte. Reichtragende Obstbäume sind bei Zeiten zu stützen oder zusammenzubinden, auch gieße man solche bei trockenem Wetter gut durch und dünge sie. Die Früchte, jetzt in vollem Wachsthum, brauchen zu ihrer Entwickelung viel Nahrung; alte Bäume zu düngen, hat wenig Werth, anders aber ist es mit solchen, die im besten Wachsthum sind. Das einfachste ist, man bohre unter die Traufe des Baumes mehrere Löcher von 80 Centimeter Tiefe und fülle solche mehrere Male mit Jauche. Das Ausputzen und etwaige Zurückschneiden der Kirschbäume hat nur in jetziger Zeit zu geschehen, zu anderer Zeit gäbe es Harzfluß. Unreifes, abgefallenes Obst lasse man im Obstgarten nicht liegen, weil es ausnahmslos die Made, welche das Abfallen verursachte, noch enthält; sie würde ausschlüpfen und in der Erde sich verpuppen; man füttere es den Schweinen oder werfe es in die Jauchengrube; ist es bereits ausgewachsen, so kann es zur Gelegenbereitung verwendet werden.

Kleinere Mittheilungen.

§ **Die Birke als Heilmittel.** Dieser zierliche, schlanke Baum mit der milchweißen Rinde ist nicht nur wegen seines Holzes nützlich, sondern auch durch seine Blätter, Knospen und Säfte, die als Hausmittel schon von unseren Voreltern geschätzt wurden und gegen verschiedene Leiden und Beschwerden Anwendung fanden. Der frische Saft der Birke wird bei den sogenannten Frühlingskuren als blutreinigendes Mittel zur Verbesserung der Säfte und des Blutes angewandt. Ferner wird er gebraucht bei Flechten und anderen chronischen Hautausschlägen, um Stockungen im Unterleib, Blasen- und Nierensteine, Gicht- und Hämorrhoidalbeschwerden zu bestätigen. Den frischen Saft erhält man durch Anbohren des Baumes im Frühjahr. In das Loch steckt man eine Federspule. Die Löcher sind aber mit einem Pflöckchen wieder zu verschließen, damit sich der Baum nicht todt blutet. Neben dieser Kur muß der Kranke sich viel Bewegung schaffen, diät leben und täglich 1—2 l frisches Wasser trinken, wodurch sich gelindes Abführen einstellt. Spirituose Getränke sind jedoch während der Kur zu vermeiden. Um Birkensaft, der sich nicht lange hält, haltbarer zu machen, ist es nothwendig, daß man ihn in enghalsige Gläser füllt und etwa fingerdick Oel darauf gießt. Aus dem abgezapften Saft läßt sich auch ein wohlschmeckender gesunder Wein bereiten. — Die Blätter geben als Theeaufguß ein außerordentlich wirksames Mittel bei rheumatischen und gichtischen und ähnlichen Beschwerden, ferner bei Bauchwassersucht, Flechten und chronischen Hautausschlägen. Zur Herstellung eines solchen Thees nimmt man eine Hand voll zerschnittene Blätter, übergießt dieselben mit 1 l kochendem Wasser und läßt das Ganze etwa 10 Minuten lang ziehen. Hiervon trinkt man täglich mehrmals 1 Tasse voll. Umhüllungen des ganzen Körpers oder einzelner Theile desselben mit frischem, nicht bethautem Laube dienen als schweißtreibendes Mittel. Durch Birkenfußbäder ruft man vertriebenen Fußschweiß wieder hervor. Man erhitzt Birkenlaub in einem Gefäße über Kohlen, thue es in ein Säckchen und stecke die Füße hinein, während man dabei im Bette liegt. Die Landleute in Schweden und Finnland legen die feine weiße Oberhaut der Rinde unter ihre Fußsohlen, so daß die weiße Seite nach außen kommt, um den zurückgetretenen Fußschweiß wieder zu erzeugen. Bei Wassersucht, Gicht, Rheumatismus bedient man sich auch ganzer Birkenbäder, indem sich der entkleidete Kranke auf eine dichte Schicht frisches Birkenlaub legt und dann mit solchem bedeckt wird. Auch folgendes Verfahren bei Rheumatismus und Gicht ist gut: Der leidende Theil wird in einen mit grünen, aber von Nässe freien Birkenblättern mäßig angefüllten Sack gesteckt, es entsteht darnach eine fast unleidliche Hitze und ein starker Schweiß. Oft tritt schon nach der ersten Anwendung des Mittels bedeutende Besserung ein, und Lähmungen und Steifheit sollen dadurch beseitigt werden.

§ **Ein neues Brod und die feiner Herstellung dienende Maschine** wurde am 8. Juni in der Bäckerei von Robert Heil (A. Jungs Nachf.) in Berlin, Unter den Linden, einem geladenen Publikum vorgeführt. Das Brod wird direkt aus den feiner Herstellung dienenden Körnern, Roggen oder Weizen, ohne vorhergegangenes Mahlen derselben hergestellt, seine Zubereitung wird dadurch billiger, seine Nährkraft eine bedeutend höhere. Die zur Brodbereitung zu verwendenden Getreidekörner werden 24 Stunden lang in einem Blechtroge gewässert und vollständig weich, durch einen Trichter einem rotirenden Cylinder zugeführt, welchen sie, in schlangenförmiger Form, als fertigen, vom Bäcker zu verarbeitenden Teig verlassen. Besonders 2 Vortheile sind es, welche das neue Verfahren bietet: 1. werden die Kosten des Vermahlens und die dabei unvermeidlichen Verluste gespart; 2. dem Brode die hochwerthigen Eiweißstoffe, welche direkt unter der Schale lagern und beim Mahlen in Gestalt von Kleie ausgeschieden werden, erhalten. Der Geschmack des neuen Brodes, welches unter dem Namen des Erfinders der Maschine als „Avedyk's Vollbrod" in den Handel gelangen wird, ist ein eigenartiger, aber immerhin angenehmer. Ueber den Nährwerth giebt ein Urtheil des Chemikers des Kaiser und Kaiserin Friedrich-Krankenhauses Aufschluß, in welchem er ausspricht, daß 2 Kilo dieses Brodes denselben Nährwerth besitzen, wie 1 Kilo Rindfleisch. Neben der volkswirthschaftlichen Wichtigkeit hat das neue Verfahren auch eine ganz eminente militärische Bedeutung, denn sind die Truppen mit derartigen Maschinen ausgerüstet, so bedarf es zu ihrer Brodversorgung nur eines Einsammelns der Getreidekörner oder ihrer Beschaffung.

Ackerbau und Forstwirthschaft.

[] **Der Boden braucht Nahrung.** Um uns klar zu machen, was wir auf unseren verschiedenen Feldern, von denen ein Theil in guter Kraft, ein anderer ausgesaugt und düngerhungrig sein mag, mit Erfolg bauen dürfen, müssen wir die Verhältnisse der Erschöpfung und Bereicherung des Bodens kennen lernen; wir müssen wissen, wodurch der Boden Ersatz gegen Erschöpfung erhalte und wie wir demselben gleichmäßige Fruchtbarkeit sichern können. Daß es Bodenarten giebt, die von Natur so reich und, seitdem sie in Kultur genommen, so wenig erschöpft sind, daß sie lange keiner Düngerzuführung bedürfen, ist zwar richtig; allein das gehört zu den seltenen Ausnahmen, auf welche nicht im allgemeinen, sondern nur besonders Rücksicht genommen werden kann, wie an seinem Ort geschehen wird. Oftmals wird aber auch solchen Aeckern diese Unerschöpflichkeit zugeschrieben, welche ihre Kraft durch das längere Niederlegen zum Grase und durch starken Besatz mit Vieh wieder erhalten.

[] **Als Düngemittel schädigt** der menschliche Urin, für sich allein angewendet, das Wachsthum der Pflanzen, deshalb muß er mit anderen weniger konzentrirten Dungstoffen gemischt werden. In 1000 Theilen menschlichen Urins sind durchschnittlich enthalten: $8_{,0}$ Stickstoff, $1_{,0}$ Phosphorsäure, $1_{,9}$ Kali, ferner geringe Mengen Kalk, Magnesia und Schwefelsäure, aber $5_{,0}$ Chlor und Fluor. Demnach enthält frischer Urin an Stickstoff und Phosphorsäure ungefähr ebensoviel wie Schafmist, doch ist letzterer etwas reicher an Kali. Was aber wesentlich ins Gewicht fällt, das ist die verhältnißmäßig große Menge Chlor und Fluor, also der reiche Gehalt an harnsauren Salzen, die viele Pflanzen nicht vertragen können, und weswegen man am besten den Urin mit anderen Dungstoffen mischt. Thut man dies, so kann man den Urin ohne Schaden zu allen Früchten anwenden, nur bei Tabak, Rüben und Kartoffeln muß man damit vorsichtig sein.

[] **Will man Kleeseide ganz vertilgen,** so thut man gut, die ganze Stelle, auf welcher Seide bemerkt und das Abschneiden vorgenommen wurde, sofort tief umzustechen. Denn damit werden alle noch vorhandenen Seitentriebe, die schon entwickelten Blüthen 2c in eine solche Tiefe gebracht, daß sie unschädlich sind. Ein solches Umstechen muß unter allen Umständen vorgenommen werden, wenn die Seide schon vor dem ersten Hiebe wahre

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18970626035/fragment/page=0002